

wird sich machen, Peter, und soll zu deiner Befriedigung ausfallen. Meine Tochter wird schon einwilligen; für meinen Theil hier meine Hand dem künftigen Eidam. Heute Abend will ich es dem Rätchen sagen und dann kommst du morgen wieder."

"Bis morgen Sonntag also!"

In seiner Freude vergaß Peter seinen: „Guten Tag“ und schritt schwerfällig und links hin aus.

„Gott sei Dank!“ seufzte Susanna, als Peter fort war.

„Gott sei Dank!“ kam es mühsam über Rätchens Lippen; die beiden stiegen wieder in die Stube hinunter. Meister Albert stand am Fenster und piff ein Liedlein. Er schien etwas betroffen, als er die beiden zugleich eintreten sah, und tiefe Röthe überflog sein Gesicht, als ob sein Weib und sein Kind ihn auf böser That ertappt hätten. Er ergriff seinen Hut und verließ das Haus.

Abends war Frau Susanna allein in der Stube, und Meister Albert benützte die günstige Gelegenheit ihr mitzutheilen, was sich zwischen ihm und Peter zugetragen hatte.

Die gute Frau weinte bittere Thränen, aber das schien den Meister nicht zu erweichen. Er lachte halb-ärgerlich über ihr Vorurtheil gegen Peter und sagte: „Ach was, die läppiſchen Gedanken über den Spittler sitzen euch noch im Kopf. Und dann ist Peter am Ende noch gar keine schlechte Parthie: 6000 Franken baares Geld beim Notar und ein nettes Häuschen im Merscherthal. Das ist keine Kleinigkeit, und solch einen Eidam muß man annehmen. Damit basta!“

„Aber du machst unser Kind unglücklich!“ schluchzte die gute Frau. „Hättest du doch meinem Rathe gefolgt. Mit Peter kann und wird Rätchen nie glücklich sein!“

Rätchen war zum Segen gegangen und betete dort für die Genesung ihres kranken Brüderchens und für ihr eigen Wohl und Glück!

XV.

Es war Sonntags Morgens, als Meister Albert seiner Tochter Peter vorstellte und ihr von seinem Vorhaben sprach. Das arme Kind wußte nichts zu sprechen, und Frau Susanna wandte sich bei Seite um ihre Thränen zu verbergen. Als sich Peter verabschiedet hatte, bat Rätchen ihren Vater unter Thränen von seinem Vorhaben abzustehen und sie nicht zu dieser Heirath zu zwingen.

„Vater,“ sprach sie, ich habe Ludwig zu sehr geliebt, um ihn so schnell vergessen zu können. Heute gestehe ich Ihnen zum ersten Male meine Liebe zu Ludwig, aber heute kann ich Ihnen auch meinen Abscheu vor Peter nicht verhehlen. Es ist unrecht von Euch, und ihr könnt es nicht begehren, meine Zukunft diesem Menschen anzuvertrauen. Ihr könnt es nicht wollen, wenn ihr mich wirklich lieb habt. Denn ich kann nur unglücklich mit ihm werden. Denket doch, daß ich euer Kind bin, und daß ihr einst bei Gott Rechenschaft über mich geben müßt.“

Thränen erstickten ihre Stimme und sie mußte inne halten. Die Mutter schloß sich der Tochter an, und Albert schien einen Augenblick etwas ergriffen zu sein; aber er sammelte sich bald und sprach mit einer ihm ungewohnten Zärtlichkeit: „Sei ruhig, Rätchen, sei ruhig; die Liebe wird schon kommen. Peter hat ein hübsches Vermögen und ist trotz seiner Linkshändigkeit im Grunde genommen ein guter Bursche. Von der Liebe allein kann man nicht leben, und Armuth ist ein Streit nachher im Hausstand. Drum sei verständig, Kind, und überlege dir die Sache einmal ordentlich. Ich will dich nicht dazu zwingen, nein; ich will nur dein Glück, weißt du. Und soll es deine Sache nicht sein, nun, so ist es, als wenn nichts vorgefallen wäre.“

So sprach Meister Albert, und Rätchen und ihre Mutter waren durch diese